

Wort der Woche

„Türe auf – hinaus ins Freie“

Impuls vom 7. Juni 2020 von Lorenz Wacker, Pfarrer

Seit längerem lege ich das Markusevangelium aus, Abschnitt für Abschnitt. Markus 7 31-37 ist an der Reihe. Zur Zeit der Abfassung dieser Gedanken steht in unserem Land eine weitere Lockerungsphase bevor, u.a. öffnen Freizeitparks und Campingplätze. Eine neue Normalität nimmt Gestalt an.

31 Jesus verliess das Gebiet von Tyrus wieder und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekapolis.

32 Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.

33 Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel;

34 danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: Effata! Das heisst: Öffne dich!

35 Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit, und er konnte richtig reden.

36 Jesus gebot ihnen, sie sollten es niemandem erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt.

37 Ausser sich vor Staunen sagten sie: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Taubstumme kenne ich wenige. Doch an ein Ehepaar mag ich mich gut erinnern. Wenn mich die beiden erblickten, machten sie sich sofort bemerkbar. Es war eher ein Lallen, sie zeigten Freude, manchmal auch Enttäuschung oder Wut. Wir haben uns nicht wirklich unterhalten. Sie versuchten von meinen Lippen abzulesen. Ich konnte ihre Gebärdensprache höchstens erahnen. Auf Gegenstände zeigen, wie auf eine schöne Blume, das ging. Bald kam ich jeweils an eine Grenze. Hätte ich doch Fähigkeiten wie Jesus, und würde ich effata rufend Wunderbares bewirken!

Im Gegensatz zur Zeit Jesu gibt es heute für solche, die beim Reden oder Hören eingeschränkt sind, technische Hilfen. Diese werden immer besser und erleichtern den Betroffenen den Alltag. Was praktisch alle mit dem Älterwerden feststellen müssen, dass das sehr komplexe Gehör mit der Zeit abnimmt, vor allem, wenn in einem Raum ein Geräuschpegel besteht und wenn leise oder undeutlich gesprochen wird. Doch auch Hör- und Sprechhilfen können nicht jedes Defizit wettmachen. Noch heute gibt es Menschen, die sich deshalb isoliert und abgehängt fühlen.

Was kann uns diese Wundergeschichte sagen? Interessant finde ich die Auslegung vom Theologen und Psychotherapeuten Eugen Drewermann. In seinem Buch „Tiefenpsychologie und Exegese, Band II“ heisst es auf Seite 240, man müsse sich seiner Meinung nach das Geschehen zeitlich zerdehnt vorstellen. „In einer therapeutischen Behandlung kann es Monate und Jahre in Anspruch nehmen, einen Menschen abseits von der Menge zu nehmen. ... Noch längere Zeit wird es oft brauchen, ehe ein Mensch zu glauben beginnt, dass die Annäherung eines anderen für ihn nicht bedrohlich und überfremdend wirken muss und jedenfalls nicht allein dem Zweck dient, ihm von aussen etwas in den Mund zu legen und ihm die Ohren vollzustopfen. Schliesslich wird es darauf ankommen, den Blick überhaupt von aller Menschenangst weg zum Himmel zu richten und einzutauchen in die

Sphäre einer absoluten Güte und Geborgenheit, in der die eigentliche Dimension der Heilung sich erschliesst. ... Erst in dem geduldigen Reifen dieser einzelnen Stufen auf dem Wege zu sich selber und zu Gott wird die Aufforderung nicht auf taube Ohren treffen. Öffne dich.“

Mir leuchtet ein, was Drewermann schreibt. Die vordergründige Schilderung des Wunders mit Finger, Zunge und Speichel führt uns nicht weiter, im Zeitalter von Covid 19 schon gar nicht. Wir halten Abstand, waschen die Hände, desinfizieren und tragen Masken. Langsam und vorsichtig befreien wir uns aus der Isolation. Die Pandemie engt uns seit März ein. Das soeben Zitierte wurde lange vor der weltweiten Gefahr geschrieben. Trotzdem, dieser Satz sitzt: „Noch längere Zeit wird es oft brauchen, ehe ein Mensch zu glauben beginnt, dass die Annäherung eines anderen für ihn nicht bedrohlich und überfremdend wirken muss.“

Der lange Prozess aus der Angst zu uns selber und zu Gott, das hat etwas. Beim Taubstummen ging es ganz schnell. Bei uns dauert es mit der Menschwerdung und dem Überhandnehmen der Liebe über Jahre und Jahrzehnte. Lassen wir uns trotz der realen Gefahren, die vom Virus ausgehen, vom Geist der Freude packen und verändern! Der 7. Juni ist eine Woche nach Pfingsten, da mögen wir nochmals an jene Feuerzungen denken, die damals die Menschen erfüllte.

Eigentlich wollte ich mit dem Heilungsruf schliessen. Öffne dich! Da kam mir die Todesanzeige von Lorenz Marti - Autor spiritueller Bücher und langjähriger Kolumnist der Zeitung reformiert. – in die Hände. Der oben angesetzte Vers nimmt das Effata auf seine Weise auf und führt es in noch grössere Zusammenhänge: **Türe auf – hinaus ins Freie**